Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen

Band: 2 (1837)

Heft: 6

Artikel: Einige Worte über die Baukunst, in ihrem jetzigen Verhältniss zum Staate betrachtet

Autor: Menzel, C.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einige Worte über die Baukunst, in ihrem jetzigen Verhältniß zum Staate betrachtet.

(Vom Königl. Preuß. Bau-Inspector Herrn C. A. Menzel in Greifswald.)

(Schluß.)

Es giebt aber noch eine höhere Rücksicht des Verhältnisses der Baukunst zum Staate. Es ist die Baukunst als Kunst. Ich weiß, daß man diese Rücksicht als längst veraltet jetzt größtentheils verlacht, ich weiß, daß die sogenannte praktische Richtung, welche man der Erziehung zu geben bemüht ist, nach und nach jeden Keim eines Kunstgefühls, insofern es sich nicht etwa auf Luxus und Mode erstreckt, ersticken wird und muß; weil das Ziel aller Thätigkeit, aller Kräfte, geistiger und körperlicher, Gelderwerb heißt. Ich weiß, daß die Kunst nur höchst Wenige um ihrer selbst willen treiben und daß diese Wenigen, weil sie dem Modegeschmack zu fröhnen nicht im Stande sind, meistens vergessen und von der Menge unbeachtet, auf sich selbst beschränkt allein stehen. Ich weiß aber auch, daß das menschliche Geschlecht naturgemäß im Ganzen ohne Kunstsinn und Kunstausübung, wie die Geschichte aller Völker zeigt, niemals bestanden hat, niemals bestehen wird. Jedes Volk, jede Zeit, drückte ihren Kunstgebilden ihr eigenthümliches Gepräge auf, wie natürlich, und mögen die Staaten es sich auch in gegenwärtiger Zeit angelegen seyn lassen dafür zu sorgen, daß das Kunstgepräge der jetzigen Zeit nicht zu sehr gegen frühere Zeiten absteche. Wir selbst haben eine schlechte Meinung von den Völkern, deren Monumente so vergänglich erbaut waren, daß ihre Ueberreste spurlos verschwunden sind. Die Idee des Nachruhms ist mehr als bloße Eitelkeit, wofür die jetzige, alles sogenannte Nichtpraktische auf die Seite werfende, Zeit ihn gehalten wissen will. Die Idee des Nachruhms gründet sich allein auf das Gefühl der Unsterblichkeit der Seele. Und wenn ein Volk aufhört Gefühl für seine Ehre und seinen Ruhm zu haben, wird es zugleich nothwendigerweise auch seinen Patriotismus bei Seite setzen und alle Tugenden, welche uns in unserer Jugend als Muster aus dem Alterthume entlehnt vorgeführt werden, würde ein rein praktischer Weltbürger, wenn er sie besäße und verhandeln könnte, sehr gern an einen andern für jede beliebige geringe Summe verschachern.

Kein Mittel aber ist geeigneter als die Baukunst, den edlen Hang eines Volkes für Ehre und Nachruhm zu befriedigen. Die Productionen aller übrigen Künste sind leichter vergänglich, als die der Baukunst. Die Wissenschaft sieht sich genöthigt ihre Ergebnisse niederzuschreiben; höchst vergängliche Stoffe sind von Anbeginn dazu gebraucht worden; und wenn die Erfahrungen von Jahrtausenden in einer einzigen Nacht verbrannt oder zerstört wurden, blieben die Monu-

mente der Baukunst um so mehr vor Vernichtung bewahrt, je tiefere Ehrfurcht vor der Kunst ihre Erbauer hatten, und je dauerhafter sie aus dieser Rücksicht dieselben errichteten. Wie werden die meisten Monumente unserer Zeit einst für uns zeugen? — Das wird ganz darauf ankommen, mit welcher Begeisterung wir sie erbauen werden! —

Von Seiten des Religions-Cultus haben wir keine Monumente zu hoffen; diese hält die jetzige Zeit für überflüssig. Um so mehr ist es Sache des Staates, die zu öffentlichen Zwecken ausgeführten Bauten, hinsichtlich ihrer würdigen Erscheinung, in seinen Schutz zu nehmen, und nicht zuzugeben, daß engherzige Sparsamkeit am unrechten Ort die Dauer und die Ehre öffentlicher Gebäude schon bei ihrem Entstehen untergrabe. Läßt der Staat die Kunst zum Handwerk erniedrigen, so ist es auch um seinen Nachruhm geschehen und unsere Nachkommen wenden sich verächtlich von der Stelle, wo sie nichts als elende Schutthaufen finden, zwischen denen nicht ein Ueberbleibsel einen höhern vor Augen gehabten Zweck, als den des dringendsten Bedürfnisses, zeigt.

Die alte Welt hat auf zwei einander entgegengesetzten Wegen Nachruhm durch ihre Bauten erlangt.

Asien (die griechischen Colonien ausgenommen), Afrika und Rom gelangten dazu durch eine despotisch-hierarchische Verfassung. (In Rom wurde erst zur Kaiserzeit die Masse großer Werke ausgeführt, welche wir heute noch in ihren Ruinen bewundern.) Die Armeen, die Sklaven, mußten an den Bauten mitarbeiten. Sklaven haben wir im antiken Sinne, Gott sey Dank! nicht, aber Armeen haben wir, wenigstens in Friedenszeiten, welche, wenn sie dazu verwendet würden, bewunderungswürdige Werke der Baukunst helfen könnten entstehen zu lassen. Griechenland und seine Colonien gelangten auf dem Wege des Handels, der Freiheit und des Gemeinsinns zum Nachruhm, durch ihre Bauwerke. Das ganze Mittelalter, durch die hierarchische Verfassung und ein gewaltiges Lehnsystem. Wir wollen sehen, auf welchem Wege wir im Stande sind unter jetzigen Bedingungen Gleiches zu leisten.

Bei allen Völkern bis auf unsere Zeit war der religiöse Cultus die vornehmste Triebfeder würdiger Bauten. Diese fällt bei der jetzigen Ansicht fort. Die bürgerlichen Verhältnisse setzen sich immer mehr ins Gleichgewicht, und der reiche Kaufmann hat eben so prachtvolle Wohngebäude wie sie früher nur die ersten Vasallen des Reiches haben konnten. Ueberdieß verschwindet eben wegen Ausgleichung bürgerlicher Verhältnisse der äußere Prunk immer mehr, und man begnügt sich mit innerer Pracht, und bei geringeren Mitteln mit einer comfortabeln Wohnung. Zierlichkeit und Eleganz sind die einzigen Bedingungen welche gefordert werden; nebenbei auch zuweilen solide Construction. Man vermeidet sogar den äußern Schein, glänzend öffentlich auftreten zu wollen, welches sich bis auf die Kleidung erstreckt, die bei den Männern aller Stände, für die größten Freuden- und Trauerfeste einfach schwarz ist. Den Frauen ist mehr Wechsel in der Tracht zugestanden. — Wir haben also weder große Kirchenbauten zu erwarten, noch solche der Privatwohnungen. Die öffentlichen Bauten zu Staatszwecken werden meistens ohne jeden Aufwand, nur den dringendsten Bedürfnissen entsprechend, construirt, bis auf einige wenige Ausnahmen, bei welchen man an Würdigkeit der Aufgabe gedacht und keine Kosten gescheut hat, welches immer um der Ehre unserer Zeit willen dankbar anerkannt werden muß. Wir sehen demnach, daß bei dem jetzigen Stande der Dinge es dem Staate allein überlassen bleibt dafür zu sorgen, die Ehre der Baukunst zu retten.

Keine Kunst bedarf fremder Hülfe mehr, als eben die Baukunst. Die Malerei, die Sculptur, die Musik, die Poesie, sind im Stande unabhängig von der Gesellschaft ihre Kunstwerke zu schaffen und eine günstige Gelegenheit abzuwarten, damit an das Licht zu treten. Ja, sie können ihre Schöpfungen Menschenalter lang im Atelier ruhend verbergen und des Nachruhmes doch versichert seyn, wenn sie den gegenwärtigen Augenblick für unpassend halten, sie erscheinen zu lassen. Der geringe Aufwand der dazu erforderlichen Mittel und die Möglichkeit, ihre Arbeiten ohne allen fremden Einspruch beginnen und vollenden zu können, giebt ihnen, hinsichtlich der gewissen und schnellen Erreichung ihres Zwecks, in der Ausübung einen wesentlichen Vortheil vor der Baukunst als Kunst.

Der Baumeister ist wohl nie oder höchst selten im Stande, seine Schöpfungen aus eigenen Mitteln zu verwirklichen; er müßte sich denn, wie es in jetziger Zeit der Fall ist, damit begnügen, seine Erzeugnisse durch Zeichnungen allein bekannt zu machen. Es wäre dieß, so zu sagen, wenigstens ein Surrogat des Nachruhmes, den die wirklich ausgeführten Bauten ihm gewährt haben würden. Da nun der Baumeister stets auf die Gesellschaft oder auf den Staat angewiesen bleibt, (denn die Kirche bedarf seiner nur in technischer Hinsicht,) so kommt es vorzüglich auf die Herrscher und die Machthaber an, von welchen Ansichten geleitet sie für den Nachruhm ihrer Zeit zu wirken gesonnen sind oder nicht. Es bleiben immer noch alle öffentlichen Bauten übrig, Zeugniß von dem Kunstgefühl und Geschmack zu geben, welcher das gegenwärtige Geschlecht beseelt. Aber eben darum, weil vermöge ihrer öffentlichen Stellung die Baumeister dem Staate ausschließlich angehören, übernimmt der letztere zugleich die Sorge für ihre Ausbildung, und es möge vergönnt seyn mich hierüber auszusprechen.

Keine Kunst verlangt sich einander mehr widersprechende Anlagen, als die Baukunst. Der Baumeister soll Mathematiker und muß Maler zugleich seyn. Er muß Weltmann seyn, seiner Stellung zur Gesellschaft wegen, und soll die stille gemüthliche Heiterkeit des schöpferischen Dichters haben. Er muß technisch vollkommen ausgebildet seyn, und soll dabei die meisten Fächer des menschlichen Wissens theoretisch erforscht haben. Von den sogenannten rein praktischen Baumeistern ist natürlich hier nicht die Rede, sondern von den sehr wenigen, welche, wie im Alterthume, der Stolz ihrer Mitbürger waren. Ob eine genaue Vereinigung oben genannter Eigenschaften und Fähigkeiten in einer Person möglich ist, lassen wir dahin gestellt seyn, wenigstens macht das Publikum diese Anforderungen. Um aber den Baumeister so weit auszubilden, daß er den gerechten Ansprüchen, welche die Kunst an ihn zu machen hat, genüge, müßte er unbedingt nachfolgende Kenntnisse sich angeeignet haben: 1) reine und angewandte Mathematik; 2) Physik und Chemie; 3) Constructionslehre im weitesten Sinne des Wortes; 4) Schulkenntnisse, bis zum Zeugniß der Reife, um eine Universität zu beziehen; 5) genaue Kenntniß der lateinischen, französischen, englischen und italienischen Sprache; 6) Bekanntschaft mit den Dichtern des Alterthums und der neuesten Zeit; 7) Unerläßliche Eigenschaft ist Schöpfungsgabe, und diese Bedingung ist wohl eine derjenigen, welche am seltensten angetroffen wird; 8) vollkommene Beherrschung der Entwürfe durch die zeichnenden Künste, also Perspektive, Malerei; 9) einen gesunden Geist und festen Körper, denn ohne Heiterkeit des Gemüths, welche nur mit beiden genannten Eigenschaften vereint getroffen wird, ist der Baumeister nie im Stande, den tiefen Ernst seiner Kunst zu ertragen. Die Eigenschaften, welche schon Vitruv vom

Baumeister fordert, sind hinlänglich bekannt, und sind dieselben gewiß eben so schwer zu vereinigen, als die jetzt von ihm geforderten.

Man fragt: wozu aber soll der Baumeister alles das wissen und lernen? — Für die gewöhnlichen Fälle bedarf er freilich des zehnten Theiles. Wenn aber bei außerordentlichen Anlässen das Kunstgefühl eines Volkes plötzlich erwacht, wie wir in der neuesten Zeit davon Beispiele haben, und man sieht sich unter seinen Mitbürgern um, damit man einen würdigen Repräsentanten des allgemeinen Volksgefühls finde, bei welchem man die Ehre des Kunstgeschmacks und des Nachruhms seiner Zeit nicht auf das Spiel setze; so ist es nicht nur wünschenswerth, sondern nothwendig, einen Künstler von Geburt bei der Hand zu haben, welcher im Stande ist, den Wünschen des Volkes und des Staates zu genügen, damit nicht durch elende Machwerke, wie sie uns namentlich aus dem letzten und vorletzten Jahrhunderte umstehen, die Ehre ganzer Völker und Zeiten geschändet werde. Deßhalb ist es nothwendig, daß der Staat für alle mögliche Gelegenheit sorge, um wißbegierige Individuen in den Stand zu setzen, sich mühsam und in der Stille heran zu bilden, damit sie zu seiner Zeit den Kunstgeschmack ihrer Mitbürger bei der Nachwelt vertreten können.

Man fragt: Wozu aber überhaupt die schönen Künste? Sogenannte nutzbare Werke sind den Kunsträumen weit vorzuziehen.

Hierauf haben wir keine Antwort zu geben, als die, welche die Weltgeschichte und die Psyche geben würden. — Ist ein Volk so entartet, daß es des göttlichen Funkens, der Kunst, entbehren zu können glaubt, so verdient es auch keine zu haben. — Im Staube kriechend, an der Scholle klebend, durch Erwerbsgeiz allein getrieben, wird es seine langweiligen Tage verbringen, und zur Erfrischung seiner abgespannten Geisteskräfte werden nicht die schönen Künste dienen, sondern Tabakrauchen, Kartenspiel und Klatschereien.

Es wird häufig der Fall eintreten, daß sich keine Gelegenheit für den Baumeister darbietet, seine geistigen Kunstschöpfungen zu verwirklichen. Allein der klage sein Schicksal an, und begnüge sich, Trost darin zu finden, daß er bei seiner Ausbildung nichts versäumte, und darin, daß er fortwährend der Kunst lebe, welche, wenn sie auch nicht immer im Stande ist ihm irdische Güter und Freuden zu gewähren, ihn doch stets, hoch über niederem Treiben, den Weg zu innerer Zufriedenheit zeigen wird.

Das gemeinsame Interesse an der Kunst hat dadurch einen wesentlichen Verlust erlitten, daß keine religiöse Kunstrichtung mehr besteht. Hierdurch ist der für Alle gleich starke Haltpunct verloren gegangen, so wie die allgemeine Verständlichkeit des Dargestellten auch für die unteren Volksklassen. Hieraus folgt aber wieder, daß gerade der größte Theil der Bevölkerung für Kunstgegenstände wenig oder gar kein Interesse zeigt. Die Gebildeten im Volke werden stets Sinn dafür haben. Da es aber gewiß ist, daß ein Volk nur dann heroischer Gefühle und Entschlüsse und der Vaterlandsliebe fähig ist, wenn es im Stande ist, höheres Ziel zu ahnen als sein gewöhnliches Treiben, da ferner, nächst der Religion, nur die Kunst diese höhere Ahnung zu wecken im Stande ist, so ist es Pflicht des Staates, auch bei den niederen Volksklassen dieß Gefühl wach zu erhalten; denn die schönen Künste erfreuen nicht allein, sie bessern auch, weil sie die Seite des Gemüths ausbilden, und ohne Gemüth bleibt der Mensch bei aller wissenschaftlichen Bildung immer nichts weiter, als ein roher Barbar, der seinem berechnenden Verstande aus Eigennutz Alles aufopfern wird, wie die Erfahrung leider immer gelehrt hat und lehren wird,

obgleich man gerade diese Erscheinung nicht Wort haben will. — Man gesteht der Schauspiel- und Tanzkunst das Bürgerrecht zu, und hat sie in letzter Zeit gegen andere Künste hervorgehoben, und dennoch wird gefragt: wozu die Künste dienen? Sonderbare Inconsequenz!

Fragt man, wie der Kunstsinn bei den niederen Volksklassen zu wecken und zu erhalten sei? so ist allerdings bei gänzlichem Mangel einer religiösen Kunstrichtung die Auflösung schwieriger, als sie es mit dieser seyn würde. Es giebt außer religiösen Beziehungen wohl keinen Gegenstand, der Jeden im Volke mehr gleich interessirte, als die Thaten seines Volkes. Man gebe ihm eine Geschichte seines Volkes, nicht in statistischen Tabellen, sondern in Bildern. Der Staat sorge dafür durch die zeichnenden Künste, als Kupferstiche, oder als mit der Baukunst vereinte Gemälde, oder hauptsächlich als Monumente solcher Männer, welche der Masse vorgeleuchtet haben. Nichts reizt die Nacheiferung mehr, als der Ehrgeiz, und Bildsäulen werden dieß, so wie architectonische Monumente, mehr befördern, als alle Lebensgeschichten im Conversations-Lexikon zusammen genommen.*) Auch ist der menschliche Geist nicht allein zu einer realen, sondern glücklicher Weise auch zu einer idealen Richtung geschaffen, und so viel Mühe man sich auch jetzt giebt, die erstere sowohl in der Kirche als in der Gesellschaft allein geltend zu machen, so kümmert sich, wie natürlich, die Gesammtmasse des Volkes gar nicht darum, und der geringere Theil, welcher dieser neuen, bald vorübergehenden Ansicht fröhnt, ergänzt sein ideales Bedürfniß einstweilen so gut es geht, und läßt sich dabei seinen Realismus herzlich sauer werden, weil er die meisten unschuldigen Freuden, welche ihm der Idealismus von selbst gewähren würde, der Strenge seiner Grundsätze wegen, entbehren zu müssen glaubt, und somit in lächerlicher steifer Grandezza freudenlos durch das kurze, an sich ernste, Leben schreitet.

Dem Andenken der Thaten des Volkes gewidmete Bilder, Statuen und Bauwerke, wären demnach zunächst der Anknüpfungspunct einer zeitgemäßen Kunstepoche. Jede Stadt, jedes Dorf kann einzelne dazu bestimmte Räume in ihren Rathhäusern und Schulstuben haben. Kein Zweig eines andern Kunsttriebes wird hierdurch ausgeschlossen. Auch ist nicht zu besorgen, daß die ideale Richtung hierdurch eine nachtheilige Uebergewalt bekommen werde; die Natur selbst sorgt immer für Gleichgewicht, und die Wenigen, welche etwa durch solche Anstalten erweckt, ihren sogenannten ursprünglichen Beruf verlassen würden, sind schon deßwegen, weil er ihnen nicht zusagte, für einen andern geschaffen gewesen.

Wie wenig der todte Buchstabe allein im Stande ist der jetzigen Zeit zu genügen, wie sehr man im Gegentheil Formenbildungen gleichzeitig verlangt, beweisen die unzähligen Steindrücke, Stahlstiche und Pfennig-Magazine, welche täglich erscheinen, und welche nach und nach einen aus sich selbst hervorgehenden Kunstgeschmack vorbereiten helfen müssen. Welche Kunst aber ist mehr im Stande, schon der geistigen Beharrlichkeit wegen, die sie erfordert, ihn besser, sicherer und für lange Zeit dauernd zu begründen, als die Baukunst? Wenn andere Künste weit eher dazu geeignet sind, der Mode vorübergehend zu fröhnen, da ihre Erzeugnisse schneller und leichter hervorgebracht werden können, als die der Baukunst, so ist letzere eben ihres Ernstes und

*) Zur Nacheiferung und Erhebung an den Verdiensten unserer Vorfahren dient uns Schweizern das herrliche von der Tagsatzung errichtete Denkmal für Escher von der Linth. Der hohe Schöpfungsgeist unserer Kunst reduzirt sich hier auf eine viereckige steinerne Tafel; und doch bedurfte dieses Monument mehrere Jahre, bis es geboren ward. Anmerk. des Herausg.

des Aufwandes an Kräften und Geld wegen, viel mehr geeignet, das festere Bindemittel zwischen Kunst und Leben darzustellen.

Ein anderer Anknüpfungspunct für die Baukunst im höheren Sinne bleiben die öffentlichen Gebäude zu Nutzen und Vergnügen, und wenn die jetzige Ansicht von Sparsamkeit auch keinen gleichmäßig durchgeführten künstlerischen Bau zugestehen wollte, so würde man sich vorläufig begnügen müssen, einzelne Haupttheile derselben, besonders wenn sie ein in der Gesammtanordnung für sich allein bestehendes Ganze ausmachen, sorgfältiger als das Uebrige zu berücksichtigen; um so doch wieder aus den nichtssagenden nachgeäfften Formen, bei denen Niemand, in den meisten Fällen der Erfinder selbst nicht, eine bestimmte Idee verfolgen kann oder verfolgt hat, endlich einmal heraus zu kommen. Alle Formen der Vergangenheit, insofern sie mit einem nur ihnen angehörigen inneren Leben eng zusammen gewachsen waren, sind für uns ein todtes Alphabet, wenn wir nicht Geist genug haben, aus diesen für uns einzelnen Buchstaben eine Geist und Herz erhebende Rede, oder besser ein hinreißendes Epos zu dichten. Alle Maaßbestimmungen der Formen, alles und jedes Studium ihrer Einzelnheiten führt nur zu läppischer Nachahmung, wenn der schöpferische Geist fehlt, der ein neues, in sich naturgemäß vollendetes, Ganze daraus zu bilden im Stande ist. Aber auch des größten Baumeisters Schaffungskraft muß leiden, wenn keine Anregung seinen innern Sinn schärft, wie der stärkste in Ruhe gesetzte Magnet seine Kraft verliert. Deßhalb ist es nothwendig, daß der Staat mehr und mehr Gelegenheit schaffe, damit vorhandene Kräfte nicht ungenützt vergehen oder unwürdig versplittert werden, damit für die Fälle, wo man ihrer bedarf, sie nicht im dringendsten Augenblicke fehlen. Glaubt man ihrer überhaupt und der Kunst nicht zu bedürfen, so rächt sich diese durch den schmählichen Hohn der Nachwelt.

Ein dritter und der vornehmste von allen Anknüpfungspuncten war und bleibt das Kirchengebäude. Wenn auch mißverstandene Einfachheit und Indifferentismus ihnen jetzt kaum eine solide Construction zugesteht, so ist diese Periode jedenfalls nur schnell vorübergehend, da es vernünftiger Weise nicht einzusehen ist, warum ein Gotteshaus, elend gebaut, elend geformt, jedes Schmuckes entbehren soll, den man doch Ballsälen, Theatern und noch viel niederern Zwecken willig zugesteht. Soll diese bis zum Eckel getriebene Simplicität vielleicht die gesuchte Auszeichnung gegen profane Gebäude seyn, so baue man wenigstens die Kirchen so, daß sie nicht nach 30 Jahren Ruine seyn müssen. Ob der Geist im Stande ist sich in solchen Gebäuden, welche jedenfalls einen schlechten Eindruck machen, bedeutend erhoben zu fühlen, lassen wir ununtersucht; nur glauben wir, daß die Bestimmung des Kirchengebäudes wohl auch eine würdige Form und Ausführung verdiente, und das ist vermuthlich nicht zu viel verlangt, welche Ansicht auch immer dem jedesmaligen Cultus zum Grunde liegen mag. Auch hierin kann der Staat bei den jetzigen kirchlichen Verhältnissen viel wirken oder verabsäumen, je nachdem er die Sache betrachtet. Man wende nicht ein, daß kein Geld zu kostbaren Kirchen vorhanden ist; die Staatskasse allein kann sie allerdings nicht alle bauen; aber man sammle, wie es früher geschah, und die eigentliche Ursache der übertriebenen Simplicität wird sich sogleich aufdecken.

In allen Zeiten, wo der Gemeingeist große Werke schuf, war das Leben der Privatpersonen einfach, und man gab, was man entbehren konnte, für öffentliche und namentlich für religiöse Zwecke freiwillig, und suchte eine Ehre in ihrer Entstehung. Jetzt macht man diese Ansprüche allein an die Staatskasse, oder man macht sie gar nicht und giebt auch nichts zu öffentlichen

Zwecken, weil Eigennutz und Selbstaufwand darunter leiden würden. Geld war zu allen Zeiten gleichviel im Verhältniß da, aber die beabsichtigte Verwendung desselben ist verschieden.

Bei so bewandten Umständen sehen wir, in gänzlicher Ermangelung eines öffentlichen Lebens, keinen Ausweg, als auch die religiöse Kunst der Sorge des Staates anzuvertrauen, damit wenigstens nichts dem höchsten Zweck Unwürdiges in Form und Ausführung fortwährend entstehe. Auch an die städtischen obern Verwaltungsbehörden geht unsere Bitte, sich alles des bisher Gesagten anzunehmen; denn jeder Reisende befördert oder schmälert nach Umständen ihren Ruhm, wenn die öffentlichen Gebäude und Bauwerke vernachlässigt sich darstellen, und keine Kunst, keine Fertigkeit, keine noch so reichlich erworbene Wissenschaft, tritt Jedem ohne Unterschied so unmittelbar vor die Augen, als die Baukunst mit ihren mannigfaltigen Schöpfungen. Schon die hohe Achtung, welche, nach den übrig gebliebenen Gebäuden aus früherer Zeit und nach dem Zeugnisse der Schriftsteller, alle gebildete Völker des Erdbodens vor der Baukunst hatten, sollte uns vermögen in ihre Reihe mit einzutreten, wenn irgend ein Funke künstlerischen Ehrgefühls die jetzige Zeit belebt, woran wir zum Besten der Menschheit nicht zu zweifeln wagen.

Werfen wir unter gleichen Rücksichten, wie wir bei der Baukunst gethan, einen Blick auf die Bildhauerei, so ergeben sich ähnliche Verhältnisse, wenigstens für diejenigen kirchlichen Gemeinden, welche Bildhauerwerke aus ihren Gotteshäusern entfernt wissen wollen. Die religiöse Bahn für die Kunstschöpfungen, welche allein zu allen Zeiten in der Kunst das Erhabenste und Edelste geleistet hat, ist der Sculptur hierdurch verschlossen. Es bleibt ihr daher kein anderer Weg, als die Standbilder ausgezeichneter Menschen, das Portrait-Fach und geschichtliche Darstellungen, die Thaten der Völker darstellend. Obgleich es der Sculptur eher möglich ist unabhängig vom Staate zu bestehen als der Baukunst, wenigstens bei Erzeugnissen von minderer Kostbarkeit, so wird sie doch stets seinen Schutz zu ihrem Gedeihen bei großen Arbeiten suchen müssen; da auch ihrer die Kirche zur Ausschmückung ihrer Gebäude nicht zu bedürfen vermeint. Eng mit der Baukunst verschwistert wird sie, einzelne Fälle ausgenommen, mit ihr steigen, mit ihr fallen, je nachdem erstere gepflegt wird.

Noch möge es erlaubt seyn eines lächerlichen Gebrauches zu erwähnen. Es ist der, die Lapidal-Inschriften öffentlicher Gebäude in lateinischer und wohl gar in griechischer Sprache anzufertigen. In Athen und Rom, von wo aus wir unsern Kunstgeschmack erhalten zu haben uns schmeicheln, sind wohl schwerlich andere Inschriften gewesen, als solche in der Landessprache. Ueberdieß sind die in fremden Sprachen an unsern Gebäuden gefertigten Inschriften dem größten Theile des Volkes unverständlich, also für diesen so gut wie nicht vorhanden. Auch hat die Kritik gelehrter Männer stets nachgewiesen, daß diese zur Ungebühr in fremden Sprachen angebrachten Inschriften noch obendrein gewöhnlich von Sprachfehlern wimmeln, oder wenigstens der Geist der dazu angewendeten fremden Sprache gänzlich verfehlt sey, was eben so schlimm ist. Warum macht man für Deutsche, die wir doch sind, nicht deutsche Inschriften, daß sie jeder aus dem Volke verstehen kann? Die Einwendung: daß unsere Sprache im Vergleich mit den antiken nicht Kürze des Ausdrucks genug besitze, ist gar keine; denn auf einige Worte mehr oder weniger, kann es hierbei nicht ankommen, wenn wir auch annehmen wollen, daß dieser Vorwurf gegründet sey. Die Länge des deutschen Ausdrucks ist wohl weniger daran schuld, als eine versteckte Eitelkeit Einzelner, vor der Menge mit erworbenen Kenntnissen zu prahlen, welches hierbei ganz am unrechten Platze ist. Als die lateinische Sprache noch die ausschließliche Sprache

der Kirche und größtentheils die der öffentlichen Geschäfte war, mochte dieser Gebrauch Anwendung finden; jetzt aber, wo sie ganz in die Reihe todter Sprachen für das Volk getreten ist, jetzt wo der Geringste deutsch lesen kann, ist und bleibt er höchst lächerlich und unzweckmäßig.

Die Malerei anlangend, so hat sie sich längst, als die Kirche sie von sich wies, einen eigenen Weg gebahnt, welcher dadurch noch eigenthümlicher wurde, daß sie nicht, wie die Baukunst und Sculptur, antike Ueberreste vorfand, welche sie, wie diese beiden Künste, als abgöttische Vorbilder verehrte. Als die Entdeckungen antiker Gemälde in Pompeji, Herculanum ꝛc. Statt fanden, hatte sich die Malerei bereits zu lange frei bewegt, als daß diese Entdeckung eine wesentliche und plötzliche Umwälzung hätte hervorbringen können. Auch waren die vorgefundenen antiken Bilder ganz anderer Art als die der sogenannten Staffelei-Bilder; überhaupt auch enger mit der Architectur verbunden als unsere malerischen Erzeugnisse es zu seyn pflegen, und deßhalb behielt die Malerei bis jetzt einen freiern eigenthümlichern Wirkungskreis als Baukunst und Sculptur, welche durch falsche Principien einer einseitigen Ansicht eingeschüchtert, weniger im Geiste, als in den mühsam herausgesuchten Maaßverhältnissen und äußeren Formen der Antike befangen, erst im jetzigen Jahrhundert versuchte, einen eigenthümlichen und naturgemäßen Gang zu gehen.

Die geringen nöthigen äußeren Mittel zur Erzeugung malerischer Kunstwerke, der Vorzug, daß sie ohne fremden Einfluß in künstlerischer Abgeschlossenheit und Stille empfangen und ausgeführt werden können, der große Kreis der darzustellenden Gegenstände, haben verursacht, daß die Malerei, auch nachdem ihre religiöse Richtung fast ganz verloren ging, sich doch kräftiger und mehr verbreitet erhalten hat, als Kunst betrachtet, wie Baukunst und Sculptur. In Bezug auf die Baukunst tritt sie nur als Schmuck derselben auf, wie es von jeher der Fall gewesen ist.

In Bezug auf den Staat bedarf sie seiner nur hinsichtlich des allgemeinen Schutzes, den dieser den Künsten überhaupt angedeihen läßt. Die Entstehung so vieler Vereine zur Beförderung der Malerei zeigt, wie sehr der Sinn dafür im Volke zunimmt, und sie verdankt ihr jetziges glänzendes Bestehen der Gesammtmasse der Bevölkerung, wie in früherer Zeit fast ausschließlich der Kirche.

Betrachten wir das bisher Gesagte noch einmal im Ganzen, so ergiebt sich, daß eine kräftige Einwirkung des Staates auf die Baukunst, sowohl in technischer Hinsicht als in Beziehung geistiger Rücksichten, wie die Sachen jetzt stehen, das einzige Mittel ist, ihr eine dauernde und würdige Existenz zu schaffen, da die Kirche ihre höchsten Kräfte gar nicht in Anspruch nimmt, und der Privatmann sich ihrer nur zu untergeordneten Zwecken bedient.